

*„Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund“*  
Predigt im Gottesdienst am 3. Sonntag nach Epiphania – 23.1.2022  
Heilig-Geist-Kirche Oberstaufen

*Predigt zu Matthäus 8,5-13*

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei nun mit uns allen. Amen.

Der Text für den heutigen Sonntag steht im Evangelium bei Matthäus im 8ten Kapitel, die Verse 5-13. Es ist die Erzählung vom Hauptmann von Kapernaum:

Als aber Jesus nach Kapernaum hineinging, trat ein Hauptmann zu ihm; der bat ihn und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn auch ich bin ein Mensch, der einer Obrigkeit untersteht, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's. Als das Jesus hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden! Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde.

Soweit der Text. Gott segne nun unser Reden und unser Hören. Amen.

Liebe Gemeinde,

„Meine engen Grenzen, meine kurze Sicht bringe ich vor dich. Wandle sie in Weite: Herr erbarme dich“. Eugen Eckart hat dieses Lied vor etwa 40 Jahren gedichtet. Er spricht dabei ein wichtiges Thema an, das uns immer wieder in unserem Leben begegnet und das auch ein zentrales Thema im heutigen Text ist: das Thema der Grenzen.

Grenzen: mir fällt dabei als erstes ein, dass in den letzten 40 Jahren viele Grenzen gefallen sind, nicht nur die zwischen Ost und West, sondern auch Grenzen in der Gesellschaft. Das Thema der Ehe für alle, das eine Grenze aufgehoben hat, ist nur ein Beispiel, viele andere könnte man nennen.

Trotzdem ist es wohl eher so, dass wir mir Grenzen eher das Negative in Verbindung bringen. Trotz aller Öffnungen gibt es in Europa immer noch Außengrenzen, an denen Menschen auf der Flucht zurückgehalten werden. Oder dann die Grenzen, die wir persönlich ziehen: ich grenze mich lieber mal von meinen Nachbarn ab, die sind ja immer so unfreundlich. Ich grenze mich ab von Menschen, die so ganz anders leben als ich, Menschen mit fremder Kultur oder anderer Herkunft oder anderer Meinung als die meine. Auch in Kirchengemeinden finden wir dieses Phänomen: wir laden zwar bewusst alle Menschen zu Veranstaltungen, zu Gruppen und Kreisen ein, aber gerade bei den letzteren geben wir denen, die neu dazukommen, oft das Gefühl, dass wir uns gar nicht darüber freuen, dass jemand da ist, sondern uns vom Fremden, dem Außenstehenden, dem Neuen in unserer Gruppe, in unserem Kreis verunsichert und bedroht fühlen. Und dass das Abgrenzen von den anderen gerade in dieser Corona-Pandemie eine große Rolle spielt, brauche ich nicht näher ausführen.

Ich grenze mich ab, wir grenzen uns ab und die unsichtbaren Grenzen um uns sind oft höher als alle Gartenzäune. Trotz aller Grenzöffnungen bleiben unsichtbare Mauern, bleiben meine engen Grenzen.

Eine Vielzahl von Grenzerfahrungen begegnet uns auch heute im Predigttext. Die Geschichte beginnt mit dem römischen Hauptmann und seinem kranken Knecht. Dieser leidet große Qualen. Es scheint mehr als nur ein Hexenschuss gewesen zu sein. Auf jeden Fall begrenzt diese Krankheit seine Einsatzmöglichkeiten. Der Knecht scheint dem Hauptmann sehr nahegestanden zu sein, denn der Hauptmann will sich mit der Grenze, die die Krankheit schafft, nicht abfinden. Ein typisch menschliches

Verhalten, das wir alle kennen: wer möchte nicht, wenn er krank ist, wieder schnell gesund werden? Und wer greift gerade in einer schweren Krankheit nicht nach jedem Strohalm, der ihm möglicherweise Heilung verspricht? Im Text finden wir nichts davon, was der Hauptmann schon unternommen hat, aber eines ist klar: er findet sich nicht ab mit seinen Grenzen.

Für seinen Knecht geht er nun einen ungewöhnlichen Weg und überschreitet eine Grenze: er geht zu Jesus, von dem er anscheinend viel Gutes gehört hat. Ein Römer auf dem Weg zu einem jüdischen Propheten. Auf der Suche nach Hilfe macht er sich selbst auf den Weg, lässt nicht nur jemanden anderen seinen Befehl ausführen, sondern geht selbst mit seiner Bitte zu dem Juden Jesus. Sein Glaube, dass dieser Jesus seinem Knecht helfen kann, lässt ihn diese Grenze überschreiten.

Jesus versteht sofort: „Ich will kommen und ihn gesund machen“, antwortet er. Mehr als jeder andere kann er sich in fremdes Leiden einfühlen. Diese Reaktion scheint der Hauptmann nicht erwartet zu haben. Dass Jesus die Grenze zu einem Heiden überschreitet und ihm dazu noch anbietet, dazu in sein Haus zu kommen, überrascht ihn. Obwohl er sich doch nichts dringlicher wünscht, als dass Jesus kommt und etwas tut, geht bei ihm eine Warnlampe an. Er ist ja kein Jude und er weiß, dass die Strenggläubigen nie das Haus eines Ungläubigen betreten dürfen. Er will Jesus, dem er offenbar vertraut, keine Scherereien machen. Er ist nicht nur ein anständiger Kerl, sondern auch einer, der Zwischentöne hört: „Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach kommst.“ Aber es reicht doch auch aus, dass du einfach ein Wort sprichst, dann wird mein Knecht gesund werden.

Die Heilung des Knechtes geschieht dann tatsächlich, er wird gesund zur selben Stunde, so heißt es im Text. Das Ganze geschieht aber eher auf der Hinterbühne des Geschehens. Vorne im Gespräch zwischen Jesus und dem Hauptmann geschieht das Eigentliche. Vorne im Gespräch geschieht das Überschreiten von Grenzen. Und wenn wir genau hinsehen, ist es nicht nur der Hauptmann, der sich mit den Grenzen nicht abfindet. Sondern auch bei Jesus findet eine Grenzüberschreitung statt. Denn das Thema, das Jesus Menschen über das Volk Israel hinaus hilft, ist eine Grenzüberschreitung und wird im Matthäusevangelium immer wieder angesprochen. Neben der Stelle hier fällt mir die Erzählung von der kanaänischen Frau ein, die als Frau die gesellschaftlichen Grenzen überwindet und Jesus um Hilfe für ihre schwer erkrankte Tochter bittet. Sie wird zuerst auf ihre Grenzen hingewiesen als Jesus ihr sagt, dass er nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt sei und ihr deswegen nicht helfen kann. Doch auf ihr Bitten und Drängen hin sagt er ihr schließlich seine Hilfe zu: Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst. Und ganz ähnlich seine Worte zum Hauptmann: geh hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast.

So finden wir also auch bei Jesus dieses Thema der Grenzüberschreitung. Er überschreitet die Grenze, indem er zeigt: das Heil, das er im Namen Gottes, seines Vaters, bringt, dieses Heil gilt nicht nur denen, die zum Volk Israel gehören, sondern er geht darüber hinaus und macht deutlich: allen Menschen wird zuteil Gottes Heil. Das Heil von Gott, die Liebe Gottes zu den Menschen macht eben vor keiner Grenze halt. So gibt uns die Geschichte einen Eindruck davon, wie sich etwas, das die Bibel „Reich Gottes“ nennt, zeigen kann.

Reich Gottes: in der Botschaft von Jesus ist dieser Begriff ein zentraler Punkt. In seinen Gleichnissen, in seinen Beispielgeschichten, aber auch durch Geschichten wie diese vom Hauptmann von Kapernaum malt er uns dieses Reich Gottes vor Augen. Reich Gottes, das ist kein Ort, kein in irgendeiner Weise weltliches Reich. Sondern Reich Gottes das ist ein Zustand, eine Zeit, in der es allen Lebewesen gut geht. Das Reich Gottes, das ist da zu finden, wo Gottes Maßstäbe und Richtlinien gelten; wo Menschen so handeln, wie Gott es will; wo allen Menschen das Heil Gottes zu Teil wird. In und mit Jesus hat dieses Reich, hat dieser Zustand seinen Anfang genommen, aber es ist eben noch nicht vollendet. Es herrschen eben immer noch mehr unsere menschlichen Maßstäbe, unsere Art des Umgangs miteinander und nicht das, was Gott will. Darum ist das Reich Gottes immer auch ein Auftrag an alle, die an Jesus Christus glauben. Es ist an uns, dass wir mithelfen, dieses Reich zu verwirklichen, dafür zu sorgen, dass nicht göttliche, sondern menschliche Maßstäbe Wirklichkeit werden.

Und dazu will uns die Erzählung vom Hauptmann von Kapernaum und seinem Knecht, dessen Heilung und all den beschriebenen Grenzüberschreitungen einen Anstoß geben. Möchte uns heute Morgen 2000

Jahre später sagen: Glaube heißt auch heute noch, Grenzen zu überschreiten. Glaube heißt, die Mauern und Zäune, die ich um mich herum gebaut habe, niederzureißen. Glaube heißt, sich in den Dienst für Gottes Liebe und für das Heil dieser Welt in Anspruch nehmen zu lassen. Glaube heißt, das Heil, das Gott uns schenkt, weiterzugeben und dabei eben auch manche Grenze zu überschreiten.

In meiner Vorbereitung auf diese Predigt habe ich mich an das Jahr 2015 erinnert, als hier in Oberstaufen an die 40 junge Männer aus Eritrea ankamen. Innerhalb kurzer Zeit wurde für diese ein ehrenamtlicher Helferkreis aufgebaut, in dem sich viele ehrenamtlich engagierten – unabhängig von ihrer Religion oder Konfession oder ihres Glaubens. Sondern einfach nur deswegen, weil da Menschen da waren, die unsere Hilfe brauchten. Und es war ein Erlebnis, zu sehen, wie viele Grenzen da überwunden wurden. Nicht nur die, welche die Sprache betrafen, sondern auch viel andere. Einfach aus dem Impuls heraus: da stehen Menschen vor unserer Tür, die unsere Hilfe brauchen. Nicht mehr und nicht weniger. Reich Gottes, mitten hier bei uns. Und es kam sogar vor, dass wie im Wochenspruch beschrieben, Menschen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden an einem Tisch zusammensaßen.

Ich denke, dies stellt ein „wunderbares“ Beispiel für den Umgang mit Menschen dar, der für uns immer wieder von Bedeutung sein kann. Im Umgang miteinander geht es nicht um Sympathie und Antipathie, sondern darum, dass wir einander als Menschen wahrnehmen, die vor Gott als gleiche angesehen werden. Unsere Unterschiede, unsere Grenzmauern, die wir immer wieder machen und die unser Handeln bestimmen, sie sollten keine Bedeutung haben, wenn da jemand vor uns steht, der um Hilfe bittet. Aber eben nicht nur, es gibt so viele andere Punkte, wo wir Mauern einreißen und einander Heil schenken können.

Das kann zum Beispiel in der Schule geschehen, wenn Schülerinnen und Schüler eben nicht gegeneinander, sondern miteinander arbeiten und gerade die Außenseiter mit in die Gemeinschaft hineinnehmen. Das kann da geschehen, wo ich mir einmal Zeit nehme, um mit dem „ungeliebten“ Nachbarn mal ein paar Worte zu wechseln und um dadurch zu erfahren, warum er vermeintlich so unfreundlich ist. Das kann da geschehen, wo ich mal wieder zum Hörer greife und mit jemandem aus meiner Verwandtschaft telefoniere, mit dem ich sonst eher weniger Kontakt habe. Das kann überall da geschehen, wo ich Menschen wegen ihres Verhaltens nicht grundsätzlich ablehne und ausgrenze, sondern mit ihnen im Gespräch bleibe, um dadurch zu erfahren, was hinter ihrem Verhalten steckt. Und all diese Punkte führen dazu, dass ich Grenzen. Mauern und Zäune, die ich um mich herum gebaut habe, niederreiße und dadurch mithilfe, dass das Reich Gottes mitten in meinem Leben Wirklichkeit wird. Ganz in dem Vertrauen auf den Satz von Jesus: dein Glaube hat dir geholfen.

„Meine engen Grenzen, meine kurze Sicht bringe ich vor dich. Wandle sie in Weite: Herr erbarme dich“. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Barmherziger Gott und Vater,  
du hast dich in deinem Sohn Jesus Christus und Menschen zugewandt. Er hat in deinem Namen Grenzen überschritten. In ihm nimmst du einen jeden unter uns so, wie er ist. Dein Wort hat Menschen stark gemacht, hat viele verändert in ihres Herzens Sinn. Mit deiner Nähe und deinem Segen willst du uns stärken für alles, was uns in unserem Leben begegnet.

So bitten wir dich: Wecke in uns immer wieder neu den Glauben an dich und das Vertrauen in dich, gerade dann, wenn Verzweiflung oder Empörung sich unter uns breit und uns das Leben schwer macht. Das bitten wir dich durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.